

Wittelsbach und Bayern und Franken

Überlegungen zur Ausstellung in München und Landshut

Wittelsbach und Bayern — so lautet das Motto einer Ausstellung, die im Juni 1980 in München und Landshut eröffnet wurde und die an Umfang alles in den Schatten stellt, was in Deutschland bislang an historischen Ausstellungen zu sehen war. Kleinere Ableger, aus Fotomontagen, Schaubildern und Postern bestehend, gleichsam ein Extrakt jener großangelegten Präsentation von Dynastie- und Landesgeschichte aus Anlaß des 800. Jahrestages der Belehnung Ottos von Wittelsbach mit dem Herzogtum Baiern, sind bereits seit dem Frühjahr im Freistaat unterwegs, auch in Franken.

Wittelsbach und Bayern, das ist keine beliebige Kombination, so wie man manche Dynastie mit bayerischen Landen in Beziehung setzen könnte. Nein, Wittelsbach und Bayern bedeutet ein Synonym; eines kann für das andere stehen im Verständnis der Leute, auch heute noch. Wittelsbach und Bayern, beides wird symbolisiert durch die weiß-blauen Rauten — das Wappen des Wittelsbachergeschlechts, so gut wie der Hertschild, der das große bayerische Staatswappen zusammenhält. Und selbst der bayerische Löwe — so oft in bildhafter Sprache beschworen — steht für den Freistaat ebenso wie für das Geschlecht, das ihn einst aus der Pfalz dorthin verpflanzte, eben die Wittelsbacher.

Die Wittelsbacher sind — das wird man getrost behaupten dürfen — im Bewußtsein der Bevölkerung, der bayerischen wie der bundesrepublikanischen — intensiver präsent geblieben als jede andere mittelalterliche Dynastie, die in deutschen Territorien bis zum Ende des Alten Reichs oder gar noch länger, etwa bis 1918 regiert hat. Und das ist eine recht erstaunliche Tatsache. Denn es gibt Geschlechter, die älter sind als die Wittelsbacher oder die doch nahezu ebenso lange oder auch länger regiert haben als sie, die Welfen in Braunschweig und Hannover etwa oder die Wettiner in Sachsen.

Man begründet dieses überraschende Faktum gerne damit, daß Bayern unter den Ländern der Bundesrepublik Deutschland schließlich dasjenige mit der längsten staatlichen Tradition sei. Ein Land, so könnte man meinen, das seine staatliche Identität gleichsam aus dem frühen Mittelalter bis in unsere Tage hinübergerettet habe.

Davon kann in so verkürzter und simpler Aussage selbstverständlich nicht die Rede sein. Tatsächlich hat Bayern heute als einziges Bundesland den Umfang, den es auch vor dem zweiten Weltkrieg besaß, wenn man vom Verlust der Rheinpfalz einmal absieht. Eine Neuschöpfung ist das Bundesland Bayern also nicht. Aber dieses Bayern ist ja keineswegs das Baiern der frühmittelalterlichen Agilolfinger, auch nicht das stark verkleinerte Herzogtum, wie es Otto, der erste Herzog aus der wittelsbachischen Dynastie, 1180 als Reichslehen von Friedrich Barbarossa erhielt. Es ist nicht einmal jenes Baiern, wie es 1799 nach der Vereinigung sämtlicher wittelsbachischer Lande beim Regierungsantritt der Zweibrückener Linie bestand. Bayern, wie es sich heute auf der Landkarte



Die Konstitutionssäule bei Gaibach in Unterfranken. Erbaut von Franz Erwein Grafen von Schönborn nach Plan des Königl. Hofbauintendanten Leo von Klenze zur Erinnerung an die 1818 erlassene Bayerische Verfassung. Eingeweiht 1828 in Anwesenheit König Ludwigs I.

Foto: Kurt Sauerteig, Schweinfurt

darbietet, ist vielmehr bekanntermaßen ein sehr junges Gebilde, entstanden aus der Bereinerung der territorialen Verhältnisse der napoleonischen Zeit, wie sie die Staatsmänner Europas auf dem Wiener Kongreß 1815 gezogen haben.

Das Bayern, in dem wir heute leben, hat Gebiete in sich aufgenommen, die mit dem Hause Wittelsbach und seiner Herrschaft zuvor kaum in Berührung gekommen waren, ja im Kalkül seiner Politik nicht unbedingt eine Rolle spielten, schon gar nicht als Objekte zukünftig möglicher oder gar erstrebenswerter territorialer Erwerbung. Ja, es ist bisweilen sogar schwierig, wenn nicht gar unmöglich, zwischen manchen dieser Gebiete und Territorien und der Geschichte der Wittelsbacher im Gang der Jahrhunderte überhaupt Beziehungen zu entdecken. Das gilt gerade für die fränkischen Regierungsbezirke, die Neubayerischen Gebiete seit 1815.

Umso erstaunlicher ist es daher, daß sich auch in Franken ein starkes Bayernbewußtsein herausgebildet hat, daß die Zugehörigkeit zum Freistaat nicht in Frage gestellt, sondern ganz im Gegenteil bisweilen kräftig hervorgekehrt wird. Die Franken haben ihre Sonderart, ihr Frankentum zwar nicht vergessen, aber sie mögen es doch inzwischen eher vielfach als eine Spielart einer Bayerischen Spezies empfinden, sich dem bayerischen Stamm näher zu fühlen als allen anderen Deutschen.

Dieses Bewußtsein der Zugehörigkeit zum Lande Bayern ist ganz ohne Zweifel ein Ergebnis der Bayerischen, der Wittelsbachischen Innenpolitik des 19. Jahrhunderts, die auch den Zusammenklang von Wittelsbach und Bayern endgültig gefestigt hat. Erst zu dieser Zeit konnte der altbayerische Landespatriotismus auch auf Franken übergreifen, der sich südlich der Donau schon viel früher in dem bekannten Dictum aus der Zeit Max Emanuels manifestierte: „Lieber bairisch sterben, als kaiserlich verderben“.

Vor dem Ende des Alten Reichs blieben die Lande um den Main, blieb Franken insgesamt weitgehend außerhalb des Gesichtskreises Wittelsbachischer Territorialfürsten. Zwar gab es stets Berührungspunkte, aber solche Berührungspunkte blieben peripherer Natur.

So war beispielsweise Otto von Wittelsbach, der erste Herzog aus der Dynastie, mit Agnes von Loon verheiratet, deren Geschlecht verwandtschaftlich eng mit den Grafen von Rieneck verbunden war. Doch mit Ambitionen in Franken hatte diese Heirat nichts zu tun, stärkere Verbindungen zu dem fränkischen Grafenhaus entstanden daraus nicht. Auch das Aussterben der Andechs-Meranier, eine der am schärfsten mit den Wittelsbachern um die Macht in Baiern konkurrierenden Dynastenfamilien, hat diese nicht an den Obermain gelockt. Viele der fränkischen Städte führen ihre Stadterhebung oder die Verleihung des Stadtrechts auf Ludwig den Bayern zurück, Iphofen (1323) etwa, Ebermannstadt (1323), Wolframs-Eschenbach (1332), Arnstein (1333) und Seßlach (1335), um nur einige zu nennen. Aber diese Akte setzte der Kaiser eben als deutscher Herrscher, meist auf Wunsch der jeweiligen Landesherren, Wittelsbachisches Territorialinteresse war dabei nicht im Spiel.

Wittelsbachische Interessen dagegen berührten Franken im äußersten Westen, wo die Rienecker im 13. Jahrhundert ihre Güter im Spessart den Pfalzgrafen bei Rhein zu Lehen auftrugen. Aber das waren bald nicht mehr Bayerische Wittelsbacher und überdies schob das Erzstift Mainz hier allen Ausdehnungsbestrebungen von Kurpfalz für die Zukunft einen Riegel vor. Ähnlich stand es im Osten, wo sich die Wittelsbachischen Besitzungen in der Oberpfalz nahe an Franken heranschoben. Aber trotz der intensiven wirtschaftlichen Verflechtungen des Eisenerzgebiets um Amberg und Sulzbach mit dem Gewerbe der Reichsstadt Nürnberg ist es hier niemals zu kräftigem territorialpolitischen Ausgreifen der Wittelsbacher gekommen. Im Osten wie im Westen verblieb es bei Berührungen; die Wittelsbacher waren Anrainer Franken, nicht mehr.

Es blieb nicht aus, daß das Spiel der Territorialpolitik, wie es die unruhigen Zeiten des Spätmittelalters mit sich brachten — etwa die Auseinandersetzungen um Markgraf Albrecht Achilles von Brandenburg-Ansbach — die eine oder andere fränkische Macht, besonders die beiden Hochstifter, in Allianzen mit den Bayerischen Herzögen geführt

hat. Das war nur selbstverständlich, denn ohne die Wittelsbacher war süddeutsche Politik nicht vorstellbar. Aber: es bleibt doch bezeichnend, daß Bischof Julius Echter von Würzburg nur zögernd die Konzeption akzeptierte, nach der Herzog Maximilian I. von Baiern die katholische Liga im Interesse Baierns auszugestalten dachte.

So blieben Franken und bayerische Wittelsbacher im Grunde einander fremd. Das änderte sich erst, als sich kurz vor dem Ende des Alten Reichs 1799 die wittelsbachische Linie Zweibrücken-Birkenfeld-Bischweiler bei ihrem Regierungsantritt in aller Festigkeit für Baiern entschied und allen seit Max Emanuels Zeiten schwebenden Spekulationen um einen Tausch Baierns gegen linksrheinische Gebiete — ein Königreich Burgund etwa — ein Ende setzte. Spekulationen, die wegen der Besetzung des linken Rheinufers durch die Franzosen ohnehin gegenstandslos geworden waren. Umso mehr geriet nun Franken in den Blickpunkt bayerischer Politik, und in Franken griff König Max I. Joseph im Reichsdeputationshauptschluß und auf dem Wiener Kongreß zu.

Eine kluge Politik hat die neuen „Kreise“, die späteren Regierungsbezirke, deren Bevölkerung die neuen Verhältnisse zunächst nur widerwillig akzeptierte, an Bayern und vor allem auch an die wittelsbachische Dynastie gebunden. Das war nicht zuletzt das Verdienst fähiger Politiker und Administratoren, auch der Reformen des Grafen Montgelas, die aus Gebieten ganz unterschiedlicher staatlicher Vergangenheit ein Königreich moderner Prägung zusammenfügten. Aber auch die Dynastie selbst kam nun nach Franken. König Max Joseph wies einzelnen Mitgliedern der Familie Residenzen in den fränkischen Landesteilen zu, wo sie wenigstens in den Anfangsjahren des neuen Bayern gelebt haben. So sandte er seinen Schwiegersohn, den Fürsten Beauharnais, nach Eichstätt und Herzog Wilhelm, den Senior der *herzoglichen Linie*, nach Oberfranken, wo er die fürstbischöfliche Residenz in Bamberg bewohnte und später Kloster Banz erwarb.

Den Kronprinzen Ludwig aber schickte der König nach Unterfranken, nach Würzburg, wiederum in eine ehemals fürstbischöfliche Residenz. Daneben wurde Aschaffenburg, wo Ludwig als König das Pompejanum schuf, zum bevorzugten Aufenthaltsort. All das mag unbedeutend scheinen gegenüber den strukturellen Veränderungen des Zeitalters. Doch die Residenz eines Wittelsbacher in den neu erworbenen Landesteilen — jedem Untertanen sichtbar und erfahrbar, die Nähe der Dynastie auch in diesem entfernten Teil dessen, was nun insgesamt Bayern hieß — allein solche Residenz schon gestaltete das Verhältnis von Wittelsbach und seinem neuen Königreich enger, schürzte den Knoten fester, der Dynastie und Land aneinander band.

Von Franken aus hat Ludwig I. in nicht untypischer Kronprinzengesinnung Zeichen für die Zukunft gesetzt. Bei der Einweihung der Konstitutionssäule von Gaibach, die Franz Erwein Graf von Schönborn auf seinem Besitz hatte errichten lassen, schien er dem fränkischen Volk — 30000 Menschen waren zu diesem Ereignis gekommen — den konstitutionellen Monarchen der Zukunft, den Garanten der Verfassung zu verkörpern. In dieser Feier von Gaibach, die fränkisches Volk mit dem Monarchen und dem Repräsentanten der abgetretenen Gewalten des Ancien régime, vertreten durch Schönborn, im Zeichen der Verfassung vereinte, spiegelte sich für einen Augenblick das Selbstverständnis des neuen Bayern, wie viele es sich erhofften.

Die Verwirklichung der Verfassung bis hin zur Umgestaltung der Gesellschaft als Trägerin einer parlamentarischen Demokratie hatte noch einen langen und dabei wechselvollen Weg vor sich. Aber für Bayern hat ein Wittelsbacher in Franken entscheidende Impulse ausgelöst. Und deswegen gedenkt auch Franken zu Recht in diesem Jubiläumsjahr der Gleichung Wittelsbach und Bayern.

Privatdozent Dr. Peter Johaneč, Keesburgstr. 35, 8700 Würzburg

Königsbergs Gründungsgeschichte

Zur 800 Jahrfeier der fränkischen Stadt Königsberg

Haben wir das Heft 6-7/80 im Wesentlichen dem Coburger Land gewidmet, so behandelt dieser Beitrag die Frühgeschichte des Vorortes der Coburger Exclave in Unterfranken.

Die Geschichte der Stadt Königsberg in Franken ist im wesentlichen von Diakon Johann Werner Krauß (II.), dessen Sohn Johann Werner Krauß (III.), Superintendent in Hildburghausen (1754), und, in einer überschaubaren Kurzfassung, von Ernst Solger (1894) geschrieben worden. Die Chronisten gehen aber leider nur mit wenigen Hinweisen auf den Ursprung Königsbergs ein, so daß die Früh- und Entstehungsgeschichte dieser Stadt am Rande der Haßberge bisher nicht ausreichend und zusammenfassend dargestellt worden ist. 1930 hatte die Stadt zwar das 750jährige Jubiläum gefeiert. Zu jener Zeit lagen aber keine konkreten Abhandlungen vor, die das Gründungsjahr schlüssig belegt hätten. Es mußte untersucht werden, inwieweit die überlieferten Zeitangaben übernommen werden können.

Es gibt Städte, die durch einen Gründungsakt entstanden sind. Zahlreiche landesherrliche Urkunden zeugen davon. Solche Nachweise schließen jeden Zweifel an Zeitpunkt und Art der Gründung aus. Dann gibt es Städte, die langsam gewachsen sind und ihr Gemeinwesen Zug um Zug ausgebaut haben, so wie es sich jeweils aus der herrschaftlichen Situation ergab. Um eine solche Stadt handelt es sich bei dem fränkischen Königsberg. Daß in solchen Fällen für die einzelnen Entwicklungsphasen der Stadtwerdung erste Zeitangaben fehlen oder nur dürftig vorhanden sind, ist für die damalige Epoche nicht ungewöhnlich. Schlußfolgerungen müssen Urkunden ersetzen. Wissenschaftlich erarbeitete Begründungen geben aber weitgehend urkundliche Sicherheit.

Die Chronisten berichten, daß dort, wo sich heute die Königsberger Vorstadt erstreckt, ein Dorf Ingelhofen stand, von dem man annehmen kann, daß es nach der Zeit der Fränkischen Landnahme unter Pippin dem Jüngeren um 750 n. Chr. gegründet wurde. Diese Siedlung, ein Karolingerdorf, war die Urzelle Königsbergs. Man bewirtschaftete von dort aus seit den Zeiten Karls des Großen auch einen Weinberg, dessen Ertrag dem König vorbehalten war. 1075 ging die königliche Domäne mit der Siedlung Ingelhofen auf die Grafen von Henneberg über, die sich im Investiturstreit verdient gemacht hatten. Im Tal entstand zur Sicherung der Henneberger Herrschaft eine erste Befestigungsanlage, auch Talburg genannt.

Der „Königsberg“ blieb Königsgut. In der Zeit des ersten Staufers Konrad III. baute man darauf einen Signalturm, einen mächtigen Rundturm, der später die Bezeichnung „Heidenturm“ erhielt. Der „dicke Turm“ wurde in die Veste einbezogen, als Friedrich I. Barbarossa auf dem Königsberg eine Reichsburg errichten ließ. 1167 hatte der Kaiser das Egerland geerbt. Die Fernverbindung von Rothenburg durch die Haßberge in Richtung Eger mußte abgesichert werden, zumal die Herren von Bramberg unzuverlässig waren und deren Burg 1168 von Reichswegen zerstört wurde. Der innere Bering der Burg Königsberg entstand, wie aus dem Baubefund klar zu erkennen ist, noch in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts.

Es wurde notwendig, die Reichsburg mit einem zuverlässigen Vasallen zu besetzen, der als Reichsvertreter im Rang über dem der im Tal herrschenden Grafen stehen mußte. In der engeren Umgebung des Kaisers hatten sich die Grafen von Andechs besonders ausgezeichnet. Graf Berthold IV. wurde 1180 in den Reichsfürstenstand erhoben und führte als Berthold I. den Titel eines Herzogs von Meranien. An ihn vergab Friedrich I. die Burg Königsberg als Reichslehen.

Jeder der seit dem 12. Jahrhundert gebauten Burgen hatte zunächst einmal die Gründung eines in der Nähe liegenden Wirtschaftshofes zur Folge. Das Königsberger Burggut